

Annabella Jäger (10Ga): Der Beobachter

Mein Blick streifte die hellblaue Lehne des Sitzes mir gegenüber und ich überlegte, wer dort wohl seinen gottverdammten Kaffee vergossen hatte. Das Mädchen mit ihren riesigen Beats-Kopfhörern, die sich gerade dort hingesezt hatte, jedenfalls nicht. Der Zug hatte vor einer Minute gestoppt und ich schaute hinaus, um den Übeltäter vielleicht noch auf dem Bahnsteig zu entdecken. Und da wirklich, huschte ein Mann Mitte 30 in einem wahnsinnigen Tempo die Treppe hinunter, um wahrscheinlich seinen Anschlusszug zu erreichen. Die Tatwaffe hielt er noch triumpherboben in der Hand, als er versuchte, einer älteren Dame auszuweichen. (Diese hat jetzt übrigens auch einen wunderschönen und kreisförmigen Fleck des wohl typischsten Getränks der Deutschen auf ihrer weißen Blumenbluse.) Die Flüche der Frau gar nicht mehr beachtend lief der Mann noch in letzter Sekunde in die S-Bahn. Diesen Mann werde ich mir mal vorknöpfen, dachte ich mir und lenkte meine Aufmerksamkeit nach dessen wohl eher dramatischen Verschwindens auf meine eigentliche Mission, die ich mir für diesen Tag vorgenommen hatte und war immer noch in Gedanken vertieft, als der Zug endlich in Nürnberg hielt.

Ich stieg aus und versuchte mich im ersten Moment zu orientieren. Menschenmassen strömten an mir vorbei und der ein oder andere Koffer streifte mein immer noch verletztes Bein. Doch an die Schmerzen gewöhnt, ging oder besser gesagt humpelte ich zur Treppe, die in die Mittelhalle, mein erstes Ziel des Hauptbahnhofs, führen sollte. Gleis 20. Na halleluja! Noch weiter hinten konnte er wohl ja nicht halten. Ich war nämlich schon spät dran, deshalb legte ich einen unglaublichen und geschickten Hindernislauf hin. Zu den im Weg befindenden Teilen gehörten Menschen, Koffer, Fahrräder und Hunde. Zum letzteren genannten Hindernis muss ich leider hinzufügen, dass einem Husky, dem ich nicht rechtzeitig ausweichen konnte, wohl noch eine ganze Weile sein Hundeschwanz wehtun wird. Das alles nur aus meinem peripheren Blickwinkel betrachtend hatte ich die Mittelhalle erreicht und stoppte vor der Anzeigetafel neben dem Zeitschriftenladen. Die Leute strömten immer noch an mir vorbei und ich hatte Mühe, überhaupt meine Zielpersonen zu finden. Nach etwa einer halben Stunde Warten erblickte ich die beiden endlich, als sie auf der anderen Seite der Anzeigetafel auftauchten. Sie blieben aber nicht stehen, sondern huschten schnell die Rolltreppe in Richtung der U-Bahn Linie 1 hinunter. Da ich die Verfolgung nicht schon so frühzeitig als erfolglos betrachten wollte, lief ich nach kurzem Zögern, damit sie mich nicht bemerkten, hinterher. Am Gleis angekommen, schaute ich, in welche Richtung sie wollten und sah meine Vermutung bestätigt, dass die beiden die Bahn nach Fürth Hardhöhe nehmen wollten, also höchstwahrscheinlich in die Innenstadt. Da fuhr sie auch schon ein und eine riesige Masse von Leuten strömte auf die Türen zu, um auch ja noch einen Sitzplatz zu ergattern. Da ich vermutlich nur ein bis zwei Stationen fahren musste, hielt ich mich in den hinteren Reihen und quetschte mich schlussendlich noch in die überfüllte U-Bahn. Natürlich hatte ich dabei meine Zielpersonen in der ganzen Zeit nicht aus den Augen gelassen und sah, dass sie zwei Türen weiter in Fahrtrichtung eingestiegen waren. Ich lächelte bei deren Anblick und wünschte mir so sehr, einfach nur hinzugehen und sie zu umarmen. Dabei schalt ich mich, mich nicht zu verraten. Die nächste Station war Lorenzkirche und ich lag mal wieder verdammt richtig, dass die beiden dort aussteigen wollten, wie auch die ganzen anderen Leute in der U-Bahn. Aber was möchte man schon erwarten an einem sonnigen Samstag im März!? Die Menschen sind kaufsüchtig und vergessen dabei manchmal ihren Kontostand. So war es auch bei mir vor zehn Jahren. Aber ich war nicht nur kaufsüchtig, sondern auch spielsüchtig und drogenabhängig. Dass ich dort wieder herausgekommen bin, war ein Wunder, für das ich aber einen sehr hohen Preis zahlen musste. Dazu aber später noch mehr Details. Nachdem ich die Treppen in einem erneuten Hindernislauf hinaufgestolpert war, sah

ich nur noch, wie die beiden um eine Ecke 200 Meter weiter vorn bogen und ich bekam Panik, dass ich sie nun nicht mehr finden würde. Doch meine Besorgnisse hatten sich nicht bestätigt, denn an einer Eisdiele bekam meine Kleine ein großes Eis in die Hand gedrückt und lächelte zufrieden, weil Mami den Wunsch erfüllt hatte. Ja dort, jetzt nur noch 30 Meter entfernt, standen meine Frau Sophie und meine kleine Tochter Mia. Mein Gott, jetzt bemerkte ich erst, wie groß sie geworden war und mir stiegen die Tränen in die Augen. Wahrscheinlich sah es ein wenig komisch aus, wie ein großer und breiter Mann, 1,99 Meter und 94 Kilo, mitten auf dem Marktplatz stand und leicht weinte. Doch das war mir egal, mein Ein und Alles einen Katzensprung nur entfernt und doch unerreichbar. Sie setzten sich wieder in Bewegung und ich folgte ihnen in die „Shoppingstreet“ von Nürnberg. Sie gingen zuerst in den H&M, in die Kinderabteilung, und ich folgte mal wieder, wie gewohnt, unauffällig. Mia zeigte ungeduldig auf ein rosarotes Kleid, das an einer Puppe mitten im Raum stand. Sophie schaute leidend auf den Preis des wunderschönen Stückes und musste Mia leider nur mit einem traurigen Blick betrachten und sie weiter schieben in Richtung Sale und Basic Sachen. Mir stach es ins Herz, dies sehen zu müssen. Es war alles meine Schuld. Ich hatte sie in diese Lage gebracht. Mit fünf Sachen auf dem Arm gingen sie in Richtung Anprobe und stellten sich in die riesige Schlange, die sich davor aufgebaut hatte. Beim Warten streichelte Sophie Mia über die Haare und versuchte, sie immer noch zu beruhigen, da sie wegen des Kleides immer noch weinte. Meine Frau sah besser aus als vor drei Jahren, schön gepflegt und trug schöne Sachen. Moment das passte jetzt gar nicht ins Bild. Warum trug sie eine Kette und eine Uhr von Thomas Sabo!? Da ich dies gerade nicht erschließen konnte, gab ich mich mit dem Gedanken zufrieden, dass es ihr besser ging. Nach meinem Verschwinden war sie abgehungert gewesen, weil sie immer in Sorge um mich gewesen war. Mia war es auch so ergangen, sie war schnell für Krankheiten anfällig gewesen und hatte nie Freunde auf dem Spielplatz gefunden, weil sie immer zu verschlossen gewesen war. Alles wegen mir. Die Zwei waren jetzt schon über 20 Minuten in der Umkleidekabine und ich schaute mich ein wenig um. Da erblickte ich doch einen Mann, der mit schnellem Schritt auf die Anprobe zuing. Er hatte keine Sachen dabei und suchte wahrscheinlich nach jemandem. Er trug Anzug, ein weißes Hemd und Krawatte. Er wirkte unruhig und sah so aus, als ob er schon längerer Zeit auf der Suche wäre. Der unbekannte Mann schob sich mit leichter Eleganz an der noch immer wachsenden Schlange vor den Umkleiden vorbei und verschwand hinter der Ecke. Dabei wurde er mit bösen Blicken der Leute bedacht, die schon seit langer Zeit auf die heiß ersehnte Anprobe ihrer Kleidungsstücke hinfieberten. Nach zehn Minuten kam er endlich zurück und wie ich schon erahnt hatte, aber natürlich nicht gehofft, mit Sophie und Mia im Schlepptau. Mein Herz zersprang trotzdem in dem Moment, als ich diese zwei sah. Wie schon erwähnt, hatte ich es vermutet, dass Sophie einen neuen Mann hatte. Das war auch gut so, denn als Kassiererin im Marktkauf konnte sie nicht gut für Mia alleine sorgen, nach meinem Verschwinden. In dem Moment musste ich die ganze Situation einfach noch mal durchleben. Die Spielsucht und die Alkohol- und Drogensucht hatte unsere Familie beinahe in den Ruin geführt. Ihre und meine Eltern hatten sich von uns losgesagt und wir konnten auch sonst auf keine finanzielle Hilfe zurückgreifen. Ich befand mich genau vor fünf Jahren und sieben Monaten in einem alltäglichen verzweiferten Kneipengang, als ich in eine Schlägerei verwickelt wurde. Ein Motorradfahrer kam in die Kneipe und setzte sich neben mich an die Theke. Er bestellte sich einen doppelten Whisky und dann noch einen und noch einen. Nach dem Vierten war er schon nicht mehr ansprechbar und erzählte nur noch wirres Zeug. In der Zwischenzeit waren seine Kameraden durch die Tür in die verqualmte Bar gekommen und hatten sich neben ihn gesetzt. Bis dahin war mir noch nicht der Mann im blauen Jackett in der hinteren rechten Ecke aufgefallen. Auf einmal kippte sich der stockbesoffene Mann den fünften Whisky über sein schon vergilbtes Hemd und behauptete zu meinem Entsetzen, dass ich ihm diesen über sein ach so wertvolles Kleidungsstück gegossen hätte. Sofort gingen seine drei Freunde mit ih-

rem auch nicht mehr sehr niedrigen Promillespiegel auf mich los. Da ich durch das Beobachten dieses Anstifters beschäftigt gewesen war, konnte ich noch einen klaren Kopf behalten und mich wehren. In meiner Jugend hatte ich Karate als Leistungssport betrieben und wusste noch sehr genau, wie man sich zu verteidigen hatte. Ich setzte alle innerhalb von 20 Sekunden außer Gefecht und wollte so schnell wie möglich verschwinden, als ich am Arm gepackt wurde und in ein Hinterzimmer gezogen wurde. In diesem Raum entschied sich mein Leben, einen neuen Weg zu gehen. Aber nicht freiwillig, nein, ich wurde sozusagen gezwungen. Der Mann im blauen Jackett war von einer Geheimorganisation und unterbreitete mir diesen, naja, Vorschlag. Wenn ich mich dieser Organisation anschließen würde, dann wäre der Unterhalt meiner Familie gesichert. Würde ich nein sagen, hätte man mich wegen Körperverletzung angezeigt und meine Sophie und meine Mia komplett in den Ruin geführt. Was entscheidet man da wohl!? Ich wurde für tot erklärt und bekam eine neue Identität und arbeitete ab dem Zeitpunkt als Spion. Da ich Leute gut analysieren konnte und einer Auseinandersetzung so oft wie möglich auswich, nannte man mich unter den Kollegen nur den „Beobachter“. Vor zwei Wochen ging eine Mission schief und seitdem war man hinter mir her. Man wollte mich nach Auckland verlegen, ans andere Ende der Welt nach Neuseeland. Doch ich verspürte schon lange den Drang, meine Familie wiederzusehen, und deshalb verschwand ich vor vier Tagen aus dem Lager. Ich wusste, welch großer Gefahr Sophie und Mia ausgesetzt waren, indem ich mich so nah bei ihnen aufhielt, aber es war mein letzter Wunsch. Deshalb hockte ich jetzt hinter dem Kleiderständer von Businesskleidern und konnte nicht auf sie zu rennen und sie umarmen, denn im Vertrag stand, wenn ich mit irgendeiner aus der Vergangenheit bekannten Person reden würde, würde man sie und mich umbringen. Die Geheimorganisation hatte ihre Spione überall. Deshalb blieb ich in meinem Versteck, solange bis der unbekannte Mann, Sophie und Mia an mir vorbeikamen. Er redete unterdessen wie besessen auf meine, jetzt wohl seine, Frau ein und versuchte ihr, seine Sorge um sie mitzuteilen, die ihn bis vor ein paar Minuten gequält hatte. Nachdem sie in Richtung Kasse gegangen waren, steuerten sie auf den Ausgang zu und liefen die Breite Gasse weiter hinunter. In dem Getümmel konnte ich erkennen, wie Sophie ihren kleinen zerbrechlichen Kopf auf die starke Schulter dieses Mannes legte und Mia ruhig an ihrer Hand lief und da wusste ich, dass diese beiden von nun an ein glückliches Leben führen werden und sich um nichts mehr kümmern müssen. In dem Moment wurde mir klar, dass ich aus ihrem Leben verschwunden war und sie mich nicht mehr brauchten. Ich wusste ja nicht, wie Unrecht ich in dieser Sache hatte. Auf dem Weg zurück zum Bahnhof nahm ich mir aber vor, die beiden wieder zu besuchen, wenn auch nur unauffällig. In meinem früheren Wahn hatte ich in Sophies Handy einen Sender eingebaut, damit ich immer wusste, wo sie ist. Gut, dass sie noch kein Neues von ihrem neuen Mann bekommen hatte. Ich fuhr die eine Station bis zum Hauptbahnhof zurück und fuhr die lange Rolltreppe hoch, die mich zu den Zügen führen würde. Ich nahm den ICE in Richtung Dortmund und lief dabei so in Gedanken versunken zum Gleis, dass ich den Mann in grauer Hose und blauer Jacke nicht wahrnahm, der mir bis in den Zug folgte. Er saß zwei Sitzreihen entfernt und schaute durch seine verdunkelte Sonnenbrille zu mir hinüber und beobachtete jede Bewegung genau. Ich hätte den Mann schon längst registrieren müssen, denn Attentäter waren nicht schwer zu erkennen, durch die Wölbung unter der Jacke. Als er aufstand und langsam auf mich zukam, war es schon zu spät. Meine letzten Gedanken galten Sophie und Mia und ich hoffte, dass diese Terrorgruppe nicht auch sie umbringen würden. Danach zerriss mich die Bombe und ich beendete mein Leben auf der Erde wie 25 andere unschuldige Menschen im ICE.

Ich blieb der Beobachter und hielt Wache von ganz weit oben.

Mia hatte den Mann schon entdeckt, nachdem er ihnen in die U-Bahn gefolgt war. Sie versuchte immer wieder ihrer Mutter klar zu machen, dass dort vorne Papa wäre, doch sie hatte diese Behauptung

tung nicht ernst genommen. Mia hatte ihn nie vergessen. Nachdem er verschwunden war, hatte sie drei Monate nicht gesprochen. Danach hatte sie jeden Abend mit ihrer Mama ein Gebet für ihn gesprochen, weil sie beide wussten, dass er nicht tot sein konnte. Beide hätten es gespürt, wenn er nicht mehr da gewesen wäre. Als sie die große Straße entlangliefen, zerrte sie so heftig an Sophies Arm, dass sie sich hinunterbeugte und Mia endlich Aufmerksamkeit schenkte. Diese zeigte auf einen großen Mann mit braunem kurzem Haar, der sich gerade umdrehen und gehen wollte. Doch Sophie erkannte ihn und starrte wie hypnotisiert ihrem totgeglaubten Mann nach. Als sie sich die Augen rieb, war er in der Menschenmenge verschwunden.